„JEDEN STEIN ZU KENNEN IST LANGWEILIG“

Wenn Hanna Schygulla im Dezember ihren 70. Geburtstag feiert, dann sitzt sie quasi auf gepackten Koffern. Ein Umzug von Paris nach Berlin ist geplant, eine neue Wohnung gibt es bereits. Was lässt sie zögern?

INTERVIEW **SILKE BENDER** FOTOS **JIM RAKETE**

Die Place des Vosges ist einer der schönsten Plätze in Paris. Hier wohnt Hanna Schygulla gleich neben dem Haus, in dem einst der Schriftsteller Victor Hugo lebte. Die schwere Eingangstür aus dem 17. Jahrhundert wird geöffnet von einer kleinen Frau mit wilden schwarzen Locken, der kubanischen Künstlerin und Schauspielerin Alicia Bustamante. Sie ist 82 und teilt sich mit Hanna Schygulla seit fast 20 Jahren die großzügige Wohnung mit dem Innenhofgarten, dem großen Rittersaal-Kamin, den schweren alten Möbeln und den vielen Büchern. An den Wänden hängt kein einziges Bild, das an die Glanzzeiten der Leinwandstars erinnert. Nur Familien- und Kindheitsfotos. Etwas versteckt, unter einer Pflanze, findet sich dann doch etwas: Rainer Werner Fassbinder und Schygulla bei der Berlinale, irgendwann in den 70ern. Sie hat das Bild der Fotografin Erika Rabau erst kürzlich in Berlin ersteigert. Hanna Schygulla sieht sich immer noch als Anti-Star. Im eigenen Land, heißt es in ihrer Autobiografie, werden sie und Alicia oft als Ikonen bezeichnet. „Obwohl wir eher mehr als weniger aus dem Goldrahmen fallen“, sagt Hanna Schygulla. Hier in Paris jedenfalls steht sie barfuß in Birkenstocksandalen vor mir, mit einem bunten Tuch im Haar und einem grauen Hängerkleid. Sie hat ein weiches Gesicht und hellwache Augen. ▷

„ZUFÄLLE DEUTE ICH ALS MAGISCHE ZEICHEN“

BRIGITTE WOMAN: Wer Ihre Autobiografie liest, glaubt, Sie säßen schon auf gepackten Koffern Richtung Berlin. Das sieht hier aber noch gar nicht nach einem Umzug aus.
HANNA SCHYGULLA: Meine Sehnsucht, nach Berlin zu gehen, ist nicht ganz neu. Es sind ein paar Jahre ins Land gegangen, bis ich eine passende Wohnung gefunden und umgebaut habe. Jetzt ist sie fertig. Den vorderen Teil bewohnen vorübergehend zwei Berliner Freunde, die eine Autorenbuchhandlung gleich um die Ecke betreiben. So kann ich mir noch Zeit lassen mit der endgültigen Entscheidung. Die Entscheidung muss fallen wie ein reifer Apfel vom Baum.

Warum zögern Sie?
Für mich war Berlin die Stadt, in der sich junge Leute ausprobieren konnten, weil sie hier für wenig Geld eine Wohnung fanden. Dieses gewisse Alternative, das die Stadt ausgemacht hat, geht verloren. Nun muss zum Beispiel mein Lieblingshotel „Bogota“, ein Ort deutscher Geschichte, wegen steigender Mieten aufgeben. Auf der anderen Seite wird das Berliner Stadtschloss wieder aufgebaut! Das sind doch Schritte in die falsche Richtung.

Wie sind Sie überhaupt auf Berlin gekommen? Sie haben doch nie dort gewohnt.
Ich wollte zurück nach Deutschland, weil Heimat für mich vor allem mit Sprache zu tun hat. Aber ich wollte nicht dorthin zurück, wo ich aufgewachsen bin, nach München zum Beispiel. Da gibt es ja keinen Stein, der mich nicht an irgendetwas erinnert.

Und diese Erinnerungen würden Sie stören?
Ich bin nicht nostalgisch. Ich möchte noch etwas Neues entdecken. Sich auszukennen hat Vorteile, aber ist langweilig. Alles, was man ab einem bestimmten Alter erlebt, verbindet sich ohnehin schon mit gewissen Erinnerungen. Wenn ich neue Gesichter sehe, fühle ich mich an andere bekannte Gesichter erinnert. Das ist ein Zeichen für ein lange gelebtes Leben. Alles wird zu einem reichen, komplex versponnenen Gewebe.

Wünschen Sie sich ein neues Leben?
Ich wünsche mir eine neue, vielleicht letzte Verpuppung. Ich sehe mein Leben als Folge verschiedener Verpuppungen: vom Möchtegern-Bub zur Westentaschen-Diva etwa oder vom Anti-Star zur Wanderin zwischen den Welten.

Neuanfänge beinhalten Abschiede, auch von Dingen. Fällt Ihnen das Ausmisten hier in Paris schwer?
Ich bin so ein Recycling-Typ und habe meine Probleme mit dem Wegwerfen. Wer weiß, zu was es noch mal gut ist? Beim Schreiben hat es mir geholfen, dass ich vieles aufbewahrt habe: Zeitungsartikel, Tagebuchnotizen, Schnappschüsse. Ich mag es, Dingen ein zweites Leben zu geben …

… und Sie werden also alles mit nach Berlin nehmen.
Ja, alles oder nichts. Ich liebe meine Sachen, auch sie bedeuten zu Hause. In der Berliner Wohnung gibt es zur Zeit nur eine Schnellmöblierung von Ikea. Nur das Wichtigste und viel schöne Leere.

Platz für viele Dinge oder auch für Menschen?
Ich habe an alles gedacht, die Wohnung bietet Platz für Besuch oder Mitbewohner, auch eine Familie oder wen auch immer, der sich um mich kümmern mag, wenn ich einmal sehr alt bin.

Haben Sie immer schon so vorsorgend Ihr Leben geplant?
Nie. Das ist das erste Mal. Früher gab es stets einen konkreten Grund, meist einen Menschen, der mich zu einem Umzug bewogen hat. Nach Berlin locken mich eher die Sprache und Zufälle, die ich als magische Zeichen deute.

Zum Beispiel?
Diese Freunde aus der Buchhandlung, in der ich eine Lesung hielt. Sie waren mit den Hunden im Wald in Beelitz spazieren und fanden in der Ruine eines alten russischen Krankenhauses eine fast schon in den Boden eingewachsene Beilage der „Zeit“ über mich – 20 Jahre alt, mit einem Foto von Jim Rakete. Überschrift: „Der Zufall hat in meinem Leben immer eine große Rolle gespielt“.

Sie sind in München aufgewachsen, aber im schlesischen Königshütte, heute Chorzów, geboren. Hat das später noch eine Bedeutung gehabt?
Leider kann ich die Sprache nicht mehr, aber sie hat mir als kleines Kind das Leben gerettet, auf der Flucht, als mich ein russischer Soldat für Nazi-Brut hielt und ich auf Polnisch fragte: Wann gibt es Essen? Ich fühle mich aber auch in der lateinamerikanischen Welt zu Hause, weil Alicia von dort stammt. Jedes Jahr auf dem Filmfestival von Havanna zeigen wir Kurzfilme, ich hinter, sie vor der Kamera.

Und was verbinden Sie mit Ihrer bisherigen Wahlheimat Paris?
Ich habe mich nie als Französin gefühlt. Dafür bin ich zu direkt. Doch ich liebe meinen Place des Vosges, gleich um die Ecke, die vielen Kinder, die Menschen verschiedenster Nationalitäten.

Ist Heimat nicht auch der Ort, wo Menschen leben, die einem sehr nahe stehen? Gibt es in Berlin bereits solche Beziehungen?
Nein, aber was nicht ist, kann noch werden. Anfänge sind schon gemacht.

Kommt Alicia denn mit nach Berlin?
Wir halten das offen. Sie ist ja 13 Jahre älter als ich und müsste dann eine neue Sprache lernen. Außerdem hat sie noch ein Zuhause in Havanna. Vielleicht sehen wir uns dann nur zwei, drei Monate im Jahr und besuchen uns gegenseitig.

Würden Sie sich denn nicht schrecklich vermissen?
Es würde sich etwas verschieben. Und wir üben schon: Das letzte Mal war sie vier Monate am Stück in Havanna.

Und das nimmt dann niemand der anderen übel?
Nein, ich habe so viele Jahre damit verbracht, meine Eltern zu versorgen. Ich kann das nicht noch einmal. Dafür fehlt die körperliche Kraft. Wir haben viel darüber gesprochen. Alicia hat in Havanna ihren Cousin und seine Frau, die für sie sorgen können.

Sie sind beide kinderlos. Sind Wahlverwandtschaften genauso stark und verbindlich wie Familienbande, wenn es hart auf hart kommt?
Ich denke, ja. Selbst wenn man Kinder hat – wer pflegt schon gern seine Eltern oder kann es sich leisten, sich mehrere Jahre zu kümmern?

Sie haben Ihre Eltern bis zu ihrem Tod zwei Jahre lang intensiv begleitet.
Ich hatte das Gefühl, die beiden hatten zu wenig vom Leben. Außerdem bin ich ein treuer Mensch, auch wenn ich von erzwungener Pflichttreue nicht wirklich viel halte.

Während dieser Zeit wurden Sie von Ihrem Lebenspartner Jean-Claude Carrière nach 13 gemeinsamen Jahren verlassen. Er bekam dann das Kind, was Sie sich von ihm gewünscht hatten, mit einer anderen Frau. Das beschreiben Sie in Ihrem Buch ganz ohne Bitterkeit.
Ich hatte die Wahl, darüber bitter zu werden oder großmütiger zu sein, als ich es je für möglich gehalten hätte. Ich habe meine Patenschaft für dieses Kind angeboten, aber es war die Mutter, die das nicht wollte. Wenn Liebe wirklich das letzte Wort hat, geht sie über das Besitzenwollen hinaus. Das ist bei mir keine feierliche Theorie, sondern gelebtes Leben. Das schützt einen allerdings nicht davor, sehr schmerzhaft verlassen zu werden. Die Frage ist, wie man dann damit umgeht.

Wer gehört heute für Sie zur Familie?
Alicia natürlich, eine Cousine, eine Wahltochter, das Kind eines früheren Liebhabers und dann mehrere Patenschaften zu Kindern. Dann der lebendige Kontakt zu meinen Berliner „Jungs“, wie ich sie nenne. Obwohl die mit 40 auch nicht mehr so jung sind. Ich könnte auch, in einem Waisenhaus zum Beispiel, nach einem Kind suchen, das ich regelmäßig besuchen kann. Vielleicht kommen auch noch ganz neue Erfahrungen auf mich zu, von denen ich jetzt noch keine Ahnung habe. Und vielleicht kommt ja noch eine tolle Rolle auf mich zu.

Was könnte Sie reizen?
Es ist im Gespräch, die Fassbinder-Miniserie „Acht Stunden sind kein Tag“ weiterzuentwickeln, mit mir als progressiver Großmutter. Eine große Rolle mit Breitenwirkung würde mir schon gefallen. Bevor ich mich ganz auflöse, möchte ich gern noch die Vorräte leeren.

Sie waren der weibliche Star der Filme von Rainer Werner Fassbinder. Ihm ist ein großes Kapitel Ihres Buches gewidmet. Was würden Sie ihm heute gern sagen, könnten Sie ihn für eine Stunde treffen?
Ich liebe Dich. □

Fotos: © Jim Rakete/courtesy Schirmer/Mosel

Hanna Schygulla wird am 25. Dezember 1943 im schlesischen Königshütte geboren. Während ihres Studiums der Germanistik und Romanistik in München kommt sie in Kontakt mit der Schauspielerei und nimmt parallel Unterricht. „Liebe ist kälter als der Tod“ wird 1970 der erste Film mit Rainer Werner Fassbinder. „Effi Briest“, „Die Ehe der Maria Braun“ und „Lili Marleen“ gehören zu den größten Erfolgen des Duos. Später dreht Hanna Schygulla auch mit internationalen Regie-Größen wie Jean-Luc Godard und Carlos Saura. 1980 lernt sie Helmut und June Newton kennen und führt eine Ménage-à-trois, wie sie jetzt in ihrer Autobiografie verrät. 1982 zog sie der Liebe wegen zu ihrem langjährigen Lebenspartner, dem Drehbuchautor Jean-Claude Carrière, nach Paris. Heute lebt sie mit der kubanischen Schauspielerin Alicia Bustamante zusammen, wobei sie sich nicht dazu äußern will, ob es sich um eine Freund- oder Partnerschaft handelt. Ihr Buch „Hanna Schygulla: Meine Autobiografie“ erscheint jetzt bei Schirmer/Mosel (208 S., 19,80 Euro).